



Links das früheste Bild einer deutschen Ärztin: Dr. Hope Bridges Adams Lehmann 1901 im Sprechzimmer ihrer Praxis in der Gabelbergerstraße. Sie trägt wie immer Reformkleidung. Rechts Heike Makatsch in der ZDF-Verfilmung. Fotos: privat, ZDF

## Von Lenin zu Unsinn

Wem gehört die mediale Wahrheit über die erste Münchner Ärztin Hope Bridges Adams Lehmann?

Wie Kreative zu ihren Einfällen kommen, ist heutzutage leichter nachvollziehbar als früher: Viele verkünden ihr Intimstes in einem Weblog. So hält es auch Torsten Dewi alias „Wortvogel“. Im September 2008 konnte man auf seiner Internetseite nachlesen, wie er bereits im Jahr 2003 auf den „Stoff seines Lebens“ gestoßen war: „Meine Koautorin Katrin Kaiser... hatte einen Artikel (über die Ausstellung „Die Frau der Zukunft – Dr. Hope Bridges Adams Lehmann“, d. Red.) in der SZ gelesen, und als sie auf eine Kinovorstellung wartete, beschloss sie, sich die Zeit in der Ausstellung zu vertreiben. Sie war schnell fasziniert von den Dokumenten über die starke, vor allem aber ungewöhnlich moderne Frau aus dem späten 19. Jahrhundert. Weil Katrin zu dieser Zeit auf meinen Ratschlag hin daran dachte, verstärkt Romane zu schreiben, kam ihr die Idee, ‚Hope‘ als Roman umzusetzen. Als wir uns das nächste Mal zu einem Glas Wein in ihrer Wohnung trafen, zeigte sie mir das Material...“ Dewi, obgleich „kein Freund historischer Dramen“ und einer, der „die Geschichte der Frauenbewegung aus der Zeit der Suffragetten enorm staubig“ findet, fing trotzdem Feuer und verkündete seiner erneut ratsuchenden „Koautorin“ noch beim Wein: „Scheiß“ auf den Roman – da machen wir erstmal einen Zweiteiler fürs Fernsehen draus. Roman geht hinterher immer noch.“

Man darf es wohl mutig finden, dass sich jemand einen komplexen historischen Stoff vornimmt, der bis dahin Kinoseiten von TV-Zeitschriften betreut, Buchfassungen amerikanischer Science-Fiction-Serien übersetzt und geschrieben sowie bei Privatsendern als „Serienentwickler“ und „Scriptdoktor“ gearbeitet hatte. Jedenfalls ließ Dewi Taten folgen: Vor zwei Monaten hatte der von Regisseur Martin Enlen gedrehte ZDF-Zweiteiler „Dr. Hope – Eine Frau gibt nicht auf“ mit Heike Makatsch in der Titelrolle auf dem Münchner Filmfest Premiere. Drehbuch: Torsten Dewi und Katrin Tempel, wie die ehemalige „Gong“-Chefredakteurin Katrin Kaiser inzwischen heißt. Zwar ist der Sendetermin vom Herbst auf nächstes Jahr verschoben, doch schon Anfang des Monats erschien im Piper Verlag das Buch zum Film, ebenfalls aus der Feder von Dewi und Tempel, und aktuell auf Platz 43 der Spiegel-Bestsellerliste in der Rubrik Taschenbuch/Sachbuch. Auf wortvogel.de erklärt Dewi, warum er sich dazu davor untypisch bedeckt gehalten hatte: „Ich hatte panische Angst, das Projekt könnte

trotz allem noch platzen.“ Schließlich hatte er an anderer Stelle schon beklagt, wie oft ihm schon Ideen geklaut worden wären.

Eine Gefühl, das nun auch andere beschleicht. Denn für Marita Krauss ist die Biographie von Hope Bridges Adams Lehmann vielleicht nicht der „Stoff ihres Lebens“, aber ihr ureigenstes Werk. Die Historikerin, seit vielen Jahren eine der profiliertesten Forscherinnen zur Münchner Stadt – wie zur bayerischen Landesgeschichte und inzwischen Professorin in Augsburg, hat die ihrer Zeit weit voraus-eilende, aber vollkommen vergessene Figur (siehe untenstehenden *biographischen Abriss*) überhaupt erst wiederentdeckt. Da Hopes Nachlass im Krieg verloren gegangen war, setzte Krauss das Puzzle von Hopes Leben in mittlerweile 15-jähriger kriminalistischer Kleinarbeit zusammen. Die Recherchen führten sie nach Leipzig, Dresden, Hamburg, Karlsruhe, Bonn, Offenburg, Frankfurt, Berlin, Amsterdam, London, Dublin, Montevideo und Australien. Ihre Ergebnisse veröffentlichte sie 2002 in dem Buch „Die Frau der Zukunft – Dr. Hope Bridges Adams Lehmann 1855–1916. Ärztin und Reformerin“, in Rundfunk-Features und eben der umfanglichen Ausstellung im Münchner Gasteig.

Da ist es verständlich, dass Krauss Hopes Geschichte ein wenig wie ein eigenes Kind betrachtet, zumal „man bei einer Biographie mit so schwieriger Quellenlage immer eigene Rückschlüsse, Interpretationen und Spekulationen einfließen lässt“, wie sie sagt. Zwar habe sie, als Katrin Tempel sie seinerzeit ansprach, nichts gegen ein fremdes Filmtreatment oder -drehbuch gehabt, weil sie das nicht als ihr Metier ansah – aber eben bei entsprechender Beteiligung und Wahrung ihrer Rechte. Als die Produktionsfirma Hofmann & Voges schließlich im ZDF-Auftrag den Zweiteiler vorbereitete, bot man Krauss einen Beratervertrag an, der für ein unüblich niedriges Honorar die unbeschränkte Nutzung aller Forschungsergebnisse, die Printrechte und die historische Beratung beinhaltet. Die Verhandlungen zogen sich hin – und verliefen schließlich im Sande. Im Januar 2009 zogen die Produzenten einen Schlussstrich: Es entstünden keine Rechte, die Autoren hätten alles selbst erfunden oder nachrecherchiert. Was Krauss nach Kenntnis des Zweiteilers und des Romans anders sieht. Sie will auf die Nennung „Nach einer Vorlage von Marita Krauss“ und Entschädigung klagen. Dewi wiederum lässt durchblicken, dass er sich das alles anders gewünscht hätte,

will aber zur Sache nicht zitiert werden.

Der neutrale Zuschauer konstatiert, dass der Film tatsächlich und ohne Not aus dem spannenden historischen Stoff eine Liebesschmonzette rund um Hope und ihre zwei Männer macht. Der historischen Hintergrund wird weitgehend kuriosisch und vor Fehlern strotzend abgehandelt: Hier muss auch die Sozialistin Clara Zetkin Medizin studieren, Hopes Bekanntschaft mit Lenin wird ebenso wie ihr zweites Kind unterschlagen, kaum eine Jahreszahl stimmt, und es reicht auch nicht für Details wie den damals in München noch üblichen Linksverkehr. Im stilistisch auf Groschenroman-Niveau stehenden Roman ist die Schludrigkeit noch auffälliger; mehrmals verlässt Otto (Hopes erster Mann) das Zimmer, das er als Carl (Hopes zweiter Mann) betreten hat. Das damals deutsche Straßburg wird in Frankreich vermutet, selbst Namen, die in Krauss' Buch versehentlich falsch geschrieben wurden, werden unverändert übernommen. Entscheidende Quellen wie drei Fotoalben, die Hope kurz vor ihrem Tod arrangierte und beschriftete, sind nachweislich nicht von Dewi oder Tempel gesichtet worden.

Was also abgesehen von komplizierten urheberrechtlichen Fragen und dem Ruch des Diebstahls geistigen Eigentums bleibt, ist der bedenken- und respektlose Umgang mit einer historischen Figur. Historienstoffe gehen gerade gut, da muss das Etikett „Die wahre Geschichte“ – so auf dem Piper-Buchumschlag – wieder einmal für eine Kolportage herhalten. Grundsätzlich ist wohl wenig dagegen zu machen, wenn Zweitverwerter wichtige historische Stoffe verhackstückeln. Dass aber ein renommierter Verlag wie Piper und ein öffentlich-rechtlicher Sender wie das ZDF dabei wider besseren Wissens mitmachen, stimmt doch bedenklich.

Um wie viel spannender als geschichtsklitternder Kitsch hart recherchierte Geschichte sein kann, sollte sich eigentlich spätestens seit den Dokudramen eines Heinrich Breloer und Horst Königstein herumgesprochen haben. Immerhin muss man in diesem Fall nicht ganz darauf verzichten: Krauss plant noch für den Herbst eine aktualisierte Ausstellung zu Hope, und schon in den nächsten Tagen erscheint ihr neues Buch „Dr. Hope Bridges Adams Lehmann (1855–1916) – Die Biografie“ im Volk-Verlag. Und das ist nicht nur sachlich fundiert und fesselnd, die Autorin schreibt auch glänzend.

OLIVER HOCHKEPPEL



Li:  
sch  
Le  
Pr  
Si  
Re  
ZL

## Von Lenin zu Unsinn

Wem gehört die mediale Wahrheit über die erste Münchner Ärztin Hope Bridges Adams?

Wie Kreative zu ihren Einfällen kommen, ist heutzutage leichter nachvollziehbar als früher: Viele verkünden ihr Intimstes in einem Weblog. So hält es auch Torsten Dewi alias „Wortvogel“. Im September 2008 konnte man auf seiner Internetseite nachlesen, wie er bereits im Jahr 2003 auf den „Stoff seines Lebens“ gestoßen war: „Meine Koautorin Katrin Kaiser ... hatte einen Artikel (über die Ausstellung „Die Frau der Zukunft – Dr. Hope Bridges Adams Lehmann“, d. Red.) in der SZ gelesen, und als sie auf eine Kinovorstellung wartete, beschloss sie, sich die Zeit in der Ausstellung zu vertreiben. Sie war schnell fasziniert von den Dokumenten über die starke, vor allem aber ungewöhnlich moderne Frau aus dem späten 19. Jahrhundert. Weil Katrin zu dieser Zeit auf meinen Ratschlag hin daran dachte, verstärkt Romane zu schreiben, kam ihr die Idee, ‚Hope‘ als Roman umzusetzen. Als wir uns das nächste Mal zu einem Glas Wein in ihrer Wohnung trafen, zeigte sie mir das Material ...“ Dewi, obgleich „kein Freund historischer Dramen“ und einer, der „die Geschichte der Frauenbewegung aus der Zeit der Suffragetten enorm staubig“ findet, fing trotzdem Feuer und verkündete seiner erneut ratsuchenden „Koautorin“ noch beim Wein: „Scheiß‘ auf den Roman – da machen wir erstmal einen Zweiteiler fürs Fernsehen draus. Roman geht hinterher immer noch.“

trotz allem noch platzen.“ Schließlich hatte er an anderer Stelle schon beklagt, wie oft ihm schon Ideen geklaut worden wären.

Eine Gefühl, das nun auch andere beschleicht. Denn für Marita Krauss ist die Biographie von Hope Bridges Adams Lehmann vielleicht nicht der „Stoff ihres Lebens“, aber ihr ureigenstes Werk. Die Historikerin, seit vielen Jahren eine der profiliertesten Forscherinnen zur Münchner Stadt- wie zur bayerischen Landesgeschichte und inzwischen Professorin in Augsburg, hat die ihrer Zeit weit voraus-eilende, aber vollkommen vergessene Figur (siehe untenstehenden *biographischen Abriss*) überhaupt erst wiederentdeckt. Da Hopes Nachlass im Krieg verloren gegangen war, setzte Krauss das Puzzle von Hopes Leben in mittlerweile 15-jähriger kriminalistischer Kleinarbeit zusammen. Die Recherchen führten sie nach Leipzig, Dresden, Hamburg, Karlsruhe, Bonn, Offenburg, Frankfurt, Berlin, Amsterdam, London, Dublin, Montevideo und Australien. Ihre Ergebnisse veröffentlichte sie 2002 in dem Buch „Die Frau der Zukunft – Dr. Hope Bridges Adams Lehmann 1855–1916. Ärztin und Reformerin“, in Rundfunk-Features und eben der umfänglichen Ausstellung im Münchner Gasteig.

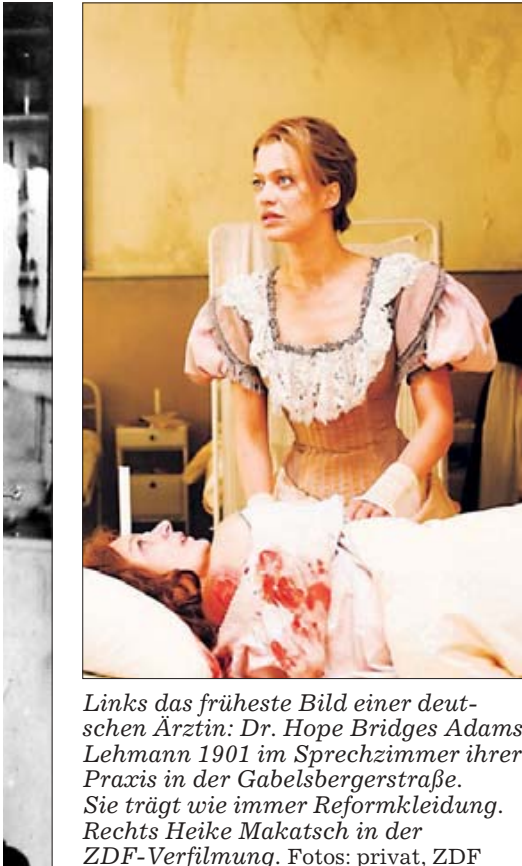
Da ist es verständlich, dass Krauss Hopes Geschichte ein wenig wie ein eigenes Kind betrachtet, zumal „man bei einer Biographie mit so schwieriger Quellenlage immer eigene Rückschlüsse, Interpretationen und Spekulationen einfließen lässt“, wie sie sagt. Zwar habe sie, als Katrin Tempel sie seinerzeit ansprach, nichts gegen ein fremdes Filmtreatment oder -drehbuch gehabt, weil sie das nicht als ihr Metier ansah – aber eben bei entsprechender Beteiligung und Wahrung ihrer Rechte. Als die Produktionsfirma Hofmann & Voges schließlich im ZDF-Auftrag den Zweiteiler vorbereitete, bot man Krauss einen Beratervertrag an, der für ein unüblich niedriges Honorar die unbeschränkte Nutzung aller Forschungsergebnisse, die Printrechte und die historische Beratung beinhaltete. Die Verhandlungen zogen sich hin – und verliefen schließlich im Sande. Im Januar 2009 zogen die Produzenten einen Schlussstrich: Es entstünden keine Rechte, die Autoren hätten alles selbst erfunden oder nachrecherchiert. Was Krauss nach Kenntnis des Zweiteilers und des Romans anders sieht. Sie will auf die Nennung „Nach einer Vorlage von Marita Krauss“ und Entschädigung klagen. Dewi wiederum lässt durchblicken, dass er sich das alles anders gewünscht hätte,

wi  
da  
au  
eir  
un  
sch  
so  
ha  
Cl:  
Be  
wi  
ka  
rei  
ma  
ve:  
ma  
Sc  
ma  
da  
ter  
sch  
mu  
ve:  
de  
Er  
be  
gie  
lic  
tet  
ur/  
Ru  
ble  
Ur

fürs Fernsehen draus. Roman geht hinterher immer noch.“

Man darf es wohl mutig finden, dass sich jemand einen komplexen historischen Stoff vornimmt, der bis dahin Kinoseiten von TV-Zeitschriften betreut, Buchfassungen amerikanischer Science-Fiction-Serien übersetzt und geschrieben sowie bei Privatsendern als „Serien-Entwickler“ und „Scriptdokter“ gearbeitet hatte. Jedenfalls ließ Dewi Taten folgen: Vor zwei Monaten hatte der von Regisseur Martin Enlen gedrehte ZDF-Zweiteiler „Dr. Hope – Eine Frau gibt nicht auf“ mit Heike Makatsch in der Titelrolle auf dem Münchner Filmfest Premiere. Drehbuch: Torsten Dewi und Katrin Tempel, wie die ehemalige „Gong“-Chefredakteurin Katrin Kaiser inzwischen heißt. Zwar ist der Sendetermin vom Herbst auf nächstes Jahr verschoben, doch schon Anfang des Monats erschien im Piper Verlag das Buch zum Film, ebenfalls aus der Feder von Dewi und Tempel, und aktuell auf Platz 43 der Spiegel-Bestsellerliste in der Rubrik Taschenbuch/Sachbuch. Auf wortvogel.de erklärt Dewi, warum er sich dazu davor untypisch bedeckt gehalten hatte: „Ich hatte panische Angst, das Projekt könnte

ble  
Ur  
Hi  
mu  
te  
wi  
ha  
ge  
wi  
ck  
wi  
Se  
rer  
de  
  
kli  
sel  
sp:  
He  
he  
mu  
ran  
de  
lu  
Ta  
pe  
- ]  
da  
fes  
zei



Links das früheste Bild einer deutschen Ärztin: Dr. Hope Bridges Adams Lehmann 1901 im Sprechzimmer ihrer Praxis in der Gabelsbergerstraße. Sie trägt wie immer Reformkleidung. Rechts Heike Makatsch in der ZDF-Verfilmung. Fotos: privat, ZDF

## idiges Adams Lehmann?

will aber zur Sache nicht zitiert werden. Der neutrale Zuschauer konstatiert, dass der Film tatsächlich und ohne Not aus dem spannenden historischen Stoff eine Liebesschmonzette rund um Hope und ihre zwei Männer macht. Der historischen Hintergrund wird weitgehend kursorisch und vor Fehlern strotzend abgehandelt: Hier muss auch die Sozialistin Clara Zetkin Medizin studieren, Hopes Bekanntschaft mit Lenin wird ebenso wie ihr zweites Kind unterschlagen, kaum eine Jahreszahl stimmt, und es reicht auch nicht für Details wie den damals in München noch üblichen Linkerverkehr. Im stilistisch auf Groschenroman-Niveau stehenden Roman ist die Schludrigkeit noch auffälliger; mehrmals verlässt Otto (Hopes erster Mann) das Zimmer, das er als Carl (Hopes zweiter Mann) betreten hat. Das damals deutsche Straßburg wird in Frankreich vermutet, selbst Namen, die in Krauss' Buch versehentlich falsch geschrieben wurden, werden unverändert übernommen. Entscheidende Quellen wie drei Fotoalben, die Hope kurz vor ihrem Tod arrangierte und beschriftete, sind nachweislich nicht von Dewi oder Tempel gesichtet worden.

Was also abgesehen von komplizierten urheberrechtlichen Fragen und dem Ruch des Diebstahls geistigen Eigentums bleibt, ist der bedenken- und respektlose Umgang mit einer historischen Figur.

bleibt, ist der bedenken- und respektlose Umgang mit einer historischen Figur. Historienstoffe gehen gerade gut, da muss das Etikett „Die wahre Geschichte“ – so auf dem Piper-Buchumschlag – wieder einmal für eine Kolportage erhalten. Grundsätzlich ist wohl wenig dagegen zu machen, wenn Zweitverwerter wichtige historische Stoffe verhackstücken. Dass aber ein renommierter Verlag wie Piper und ein öffentlich-rechtlicher Sender wie das ZDF dabei wider besseren Wissens mitmachen, stimmt doch bedenklich.

Um wie viel spannender als geschichtsklitternder Kitsch hart recherchierte Geschichte sein kann, sollte sich eigentlich spätestens seit den Dokudramen eines Heinrich Breloer und Horst Königstein herumgesprochen haben. Immerhin muss man in diesem Fall nicht ganz darauf verzichten: Krauss plant noch für den Herbst eine aktualisierte Ausstellung zu Hope, und schon in den nächsten Tagen erscheint ihr neues Buch „Dr. Hope Bridges Adams Lehmann (1855-1916) – Die Biografie“ im Volk-Verlag. Und das ist nicht nur sachlich fundiert und fesselnd, die Autorin schreibt auch glänzend. OLIVER HOCHKEPPEL